

Sonntag, 19. Juni 2022

Bibeltext:

Lukasevangelium 16,19-31

»Da lebte einmal ein reicher Mann«, erzählte Jesus. »Er war immer sehr vornehm gekleidet und konnte sich Tag für Tag jeden Luxus und jedes Vergnügen leisten. Vor dem Tor seines Hauses aber lag ein schwer kranker Bettler namens Lazarus. Sein Körper war über und über mit Geschwüren bedeckt. Er hoffte, seinen Hunger wenigstens mit den Abfällen aus der Küche des Reichen stillen zu können. Aber es kamen nur die Hunde und beleckten seine offenen Wunden. Schliesslich starb der Bettler, und die Engel brachten ihn in den Himmel; dort durfte er den Ehrenplatz an Abrahams Seite einnehmen. Auch der reiche Mann starb und wurde begraben. Als er sich im Totenreich wiederfand, blickte er unter Qualen auf und erkannte in weiter Ferne Abraham mit Lazarus an seiner Seite. ›Vater Abraham‹, rief der Reiche laut, ›hab Mitleid mit mir! Schick mir doch Lazarus! Er soll seine Fingerspitze ins Wasser tauchen und damit meine Zunge kühlen. Ich leide in diesen Flammen furchtbare Qualen!‹ Aber Abraham erwiderte: ›Mein Sohn, erinnere dich! Du hast in deinem Leben alles gehabt, Lazarus hatte nichts. Jetzt geht es ihm gut, und du musst leiden. Ausserdem liegt zwischen uns und euch ein tiefer Abgrund. Niemand kann von der einen Seite zur anderen kommen, selbst wenn er es wollte.‹ ›Vater Abraham‹, bat jetzt der Reiche, ›dann schick Lazarus doch wenigstens in das Haus meines Vaters zu meinen fünf Brüdern. Er soll sie warnen, damit sie nach ihrem Tod nicht auch an diesen qualvollen Ort kommen.‹ Aber Abraham entgegnete: ›Deine Brüder sollen auf das hören, was sie bei Mose und den Propheten lesen können.‹ Der Reiche widersprach: ›Nein, Vater Abraham, erst wenn einer von den Toten zu ihnen käme, würden sie ihr Leben ändern.‹ Doch Abraham blieb dabei: ›Wenn sie nicht auf Mose und die Propheten hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.‹«

Predigt:

Das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus. Es klingt schön – schön plakativ und verführt dadurch zu grobem schwarz-weiss-Malen: Hier die braven armen Schlucker und da die üblen Reichen, die den Hals nicht voll genug kriegen. Ganz so wie in dem jüdischen Witz, wo der Schüler zum Rabbi kommt und fragt: *„Rebbe, ich versteh das nicht: Kommt man zu einem Armen, der ist freundlich und hilft, wo er kann. Kommt man aber zu einem Reichen, der sieht einen nicht mal. Was ist das bloss mit dem Geld?“*

Da sagt der Rabbi: *„Tritt ans Fenster! Was siehst du?“*

*„Ich sehe eine Frau mit einem Kind. Und einen alten Mann, der seinen Wagen zum Markt fährt.“*, sagt der Schüler.

*„Gut.“*, sagte der Rabbi, *„Und jetzt tritt vor den Spiegel. Was siehst du?“*

*„Nu, Rebbe, was werd ich sehen?“*, antwortet der Schüler, *„Mich selber!“*

*„Nun schau:“*, sagte der Rabbi, *„Das Fenster ist aus Glas gemacht und der Spiegel ist aus Glas gemacht. Man braucht bloss ein bisschen Silber dahinterlegen, schon sieht man nur noch sich selbst.“*

Ja, man kann ganz plakativ auf das Gleichnis Jesu eingehen. Aber ist man damit noch bei dem, was Jesus meint?

Die üblen Reichen, die Oligarchen und lobbyierenden Tropenholzhändler, die bestechenden Waffenexporteure, die industriellen Umweltverschmutzer und gutverdienenden Statussymbolsammler sitzen doch nicht an einem Sonntagmorgen hier in der Kesswiler Kirche. Obschon ihnen das gut täte, sie würden ein wichtiges Gleichnis Jesu hören.





Nur, weil das so nicht ist, will ich das plakative Predigen unterlassen. Ich möchte mich lieber auf das Gleichnis Jesu einlassen, mich von ihm mitnehmen lassen hin zu mir selbst.

So fällt mir auf, dass der Reiche namenlos ist. Das überrascht. Kennen wir doch heute schön reichlich unsere Reichen und Schönen. Ein ganzer Zweig des Journalismus lebt davon. So nehmen wir Anteil am Ergehen der schön Reichen und reichen Schönen.

Der Arme hingegen hat einen Namen – Lazarus. Und das bringt mich zu der Frage: Würden wir anders mit der Armut in unserem Land, der finanziellen wie der sozialen und der seelischen umgehen? Würden wir anders an der Armut vor unserer Haustür und der Armut, die darüber hinausgeht Anteil nehmen, wenn wir die Namen unserer Armen kennen würden? Wäre unser

Zusammenleben dadurch, dass man sich kennt und voneinander weiss, anders? Sozialer? Christlicher?

Reichtum, sagt Jesus mit seinem Gleichnis, verführt. Man sieht nicht mehr alles. Man will nicht mehr alles wissen. Die Vorsilbe «ver» drückt bei Tätigkeiten eine negative Beeinträchtigung aus: verlaufen zum Beispiel oder verrechnen. Und Reichtum verführt, führt einen weg vom Eigentlichen des Lebens, führt einen daran vorbei durch übermässige Satttheit und die Gewöhnung an die übermässige Satttheit. Man denkt, dass ist normal so und sieht darum herab auf die, die es nicht so haben, oder übersieht sie.

Jesus erzählt ein Gleichnis und lässt uns damit in den Spiegel schauen. Die Macht von zu viel Reichtum ist gross, so gross, dass ein Mensch darüber das Eigentliche des Lebens verfehlen kann.

Was das Eigentliche ist? Gottes Wort nicht nur für Sonntagsreden gelten lassen, sondern es ernst nehmen und es mit dem eigenen Leben füllen. Dem Reichen im Gleichnis dämmert das. Das Stichwort ist Mose und die Propheten, sprich: die Bibel.

Mich nehmen diese Worte mit, hin zu mir selbst. Auch ich habe Geld und Besitz, mehr als ich zum täglichen Leben brauche. Heisst das, dass auch ich den Verführungen des Reichtums unterliege und am Eigentlichen des Lebens vorbeigehe?

Andererseits: Gibt es nicht auch Vermögende, die mit ihrem Geld Gutes bewirken? Hilfswerke fördern, Spenden geben? Sie missbrauchen nicht wie andere Reiche ihren Einfluss, sind nicht egoistisch oder sogar korrupt geworden.

Plakativ reden bringt auf diesem Gebiet nichts. Dafür bringt der Blick auf Gottes Wort hier etwas. Es geht nicht darum, alles wegzugeben. Das ist Unsinn, denn das löst die Armut nicht, es verlagert sie nur. Nein, es geht darum, zu erkennen, dass alles, was mein ist, das Ergebnis meiner Begabung ist und wie ich damit umgehe. Meine Begabungen aber habe ich nicht selbst gemacht. Ich kann sie an mir nur wahrnehmen und sie nutzen. Doch letztlich ist meine Begabung eine Gabe an mich, Gottes Gabe. So ist alles, was mein ist, ist letztlich eine Gabe Gottes. Darum, so lege ich Jesu Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus aus, darum darf ich geben von den Früchten meiner Begabungen. Ich darf geben, was mich nicht arm macht, andere aber reich.

Ich glaube, dass Gott durch sein Wort an einem Menschen wirkt, den Blick des Gewissens schärft und einen dadurch weiterbringt, einen formt, hin zum Eigentlichen des Lebens, hinein in die Nachfolge Jesu. So wird man sensibler und erkennt den Lazarus vor der eigenen Haustür und spürt, dass man für ihn der Nächste ist, den er braucht. Und man erkennt, wann man sich selbst auch Lazarus sein muss, weil man selbst auch Zeit, Kraft und Zuwendung für sich braucht.

Ein Christ, sagt Jesus, soll sich nicht religiös auspowern, er soll und darf seinen Mitmenschen so lieben, wie sich selbst. Das darf man nicht vergessen, wenn man über christliche Lebensweise spricht. Und davon redet Jesus, als er sein Gleichnis erzählt. Er lässt einen dadurch in den Spiegel schauen und nimmt einen mit zu sich selbst. Schauen wir also und weichen dem nicht aus, was wir sehen, und lassen uns davon mitnehmen hin auf den Weg, der das Eigentliche des Lebens im Blick behält. Und die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft, die wir in seinem Geist haben, sei mit uns in alledem. Amen.



Gebet:

O Gott, schaffe in uns ein reines Herz! Darum bitten wir im Namen Jesu.

Dass wir nicht nur mit den Augen sehen, sondern mit dem Herzen schauen.

Denn wer mit dem Herzen schaut, sieht die Dinge intensiver,

sieht sich und den Menschen neben sich, sieht die Schöpfung und Gottes Wirklichkeit und erkennt die Zusammenhänge.

Darum bitten wir um ein reines Herz, Gott, dass wir mitfühlen mit allen, die leben, und allem, was lebt.

Dass uns die stummen Schreie der gequälten Natur erreichen.

Dass wir die lauten Schreie der Kriegsoffer,

wie die der hungernden Opfer der Ungerechtigkeit, die in selbstvergessener Satttheit ihren Ursprung hat, nicht ausblenden und so tun, als wäre alles in Ordnung mit uns und der Welt.

Das ist es nicht!

Darum, o Gott, schaffe in uns ein reines Herz und gib uns einen neuen, gewissen Geist.

Dass wir angesichts der Weltlage nicht resignieren und meinen, man kann ja doch nichts machen.

Sicher ist es wenig, was in unseren Kräften liegt,

aber als Kunden und Verbraucher, als Vorbilder für Jugendliche

und Menschen, die mehr als genug zum Leben haben,

können wir so leben, dass wir nicht an uns selbst gebunden allem übrigen Leben eine Plage sind.

Lass uns das nicht vergessen!

Lass es die nicht vergessen, die an entscheidenderen Positionen in der Welt sitzen als wir.

Lass uns nicht vergebens hier auf Erden sein, Gott,

berühre uns durch das Gleichniswort Jesu und durch deinen Geist.

Darum bitten wir im Namen Jesu. Amen.



Lieder aus dem Kesswiler Liedbuch:

Ein neuer Tag beginnt (S. 100)

Hilf, Herr meines Lebens (S. 207)

O Gott, schaffe in mir ein reines Herz (S. 364)

Herr, füll mich neu (S. 188)